



6 - Der Rohrbacher Kalkofen

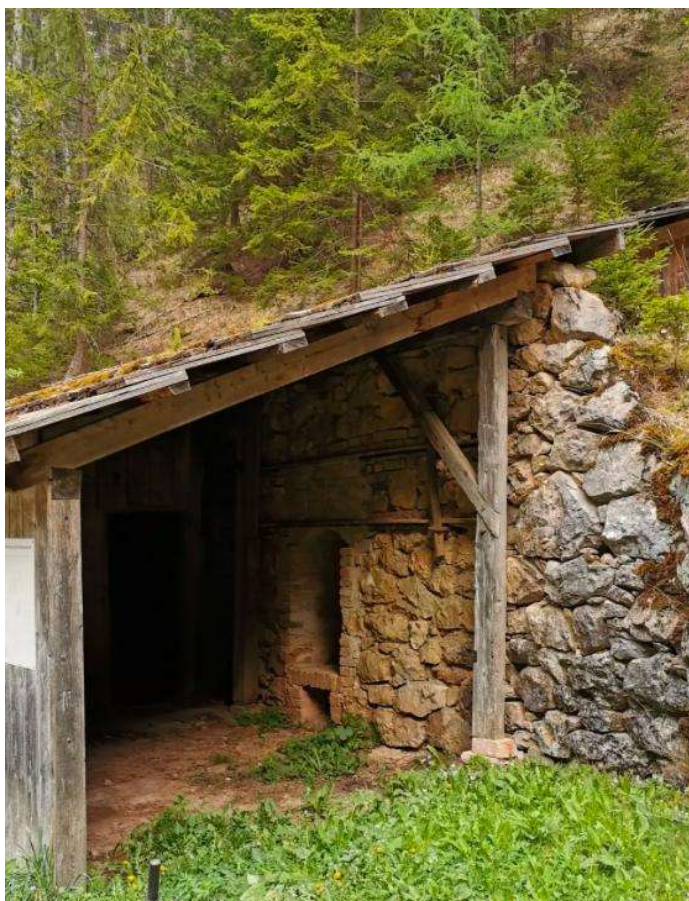
Vor vielen hunderten Jahren stand in einer engen Kurve in Rohrbach im Graben eine alte Hütte. Dort wohnte eine sehr arme Familie, deren Vater kein ehrlicher Mann war.

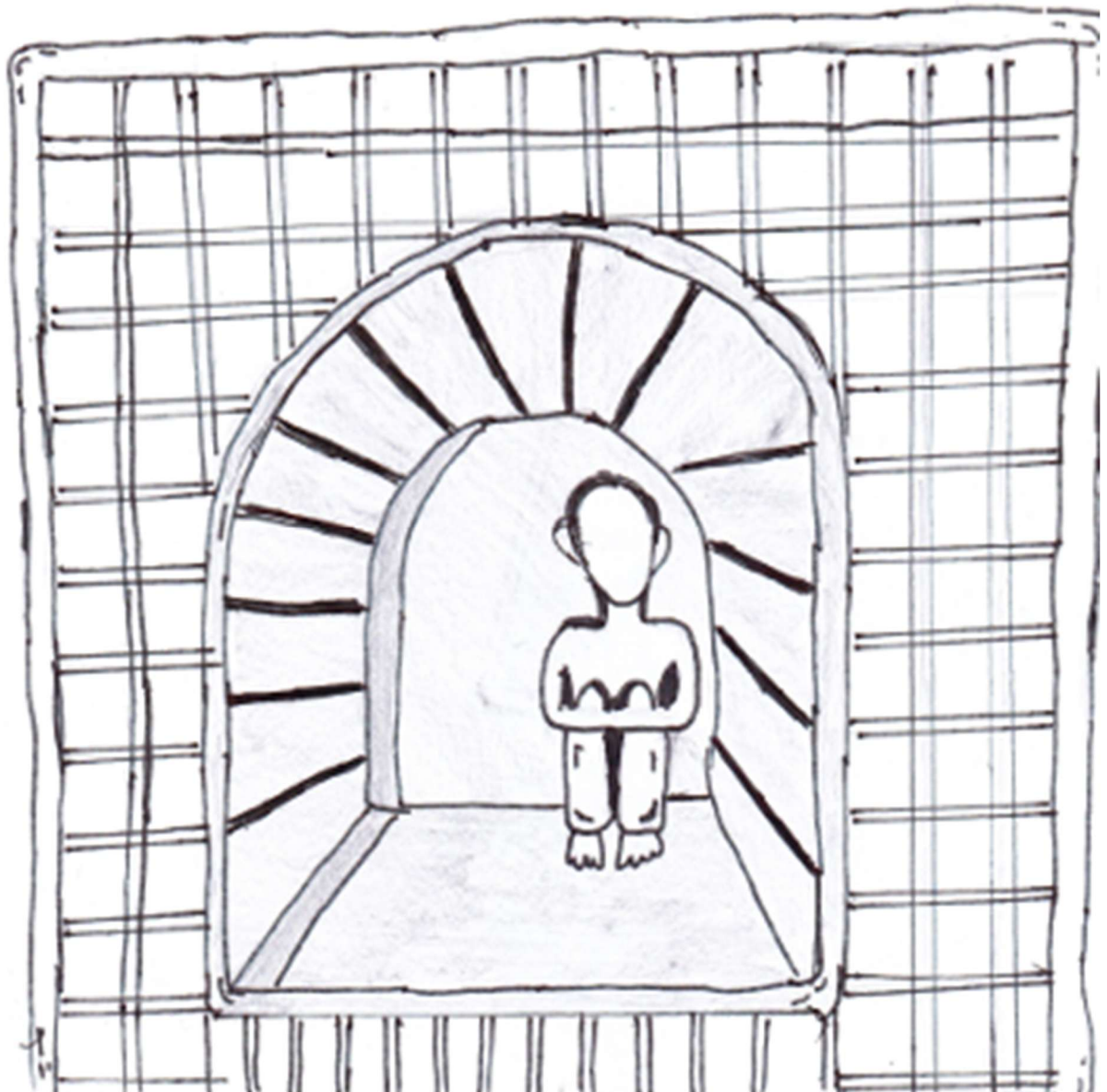
Eines Tages sammelte die Frau mit ihren Kindern den ganzen Tag lang Beeren und als sie am Abend zurückkehrten, erkannte die Familie ihr Zuhause fast nicht wieder, denn das Holz der Wände lag in allen Richtungen in Form von Trümmern verstreut. Schnell begannen die Mutter und ihre Kinder unter den zusammengefallenen Wänden der Hütte nach dem Familienoberhaupt zu suchen. Als sie schon nach kurzer Zeit jeden Stein umgedreht hatten und aufgeben wollten, ertönte plötzlich die Stimme des Vaters: „Was ist denn hier passiert?“, fragte der Mann schockiert. Erleichtert rannte die Mutter auf ihren Ehemann zu und fiel ihm in die Arme. Unter Tränen erklärte sie, dass sie ihr Zuhause so

aufgefunden hatten. So musste die arme Familie im Ziegenstall, der neben der Hütte stand, in dem es nur einen Kalkofen gab, schlafen. Am Abend, als bereits alle Kinderlein schliefen, fragte sich das Ehepaar, wer ihr geliebtes Heim zerstört haben mag. Nach langem Rätseln beschloss der Mann, seiner Gattin von seinen Sünden zu erzählen. Verzweifelt fing die Frau schrecklich an zu heulen und Gott um Verzeihung zu bitten. Der Vater allerdings wurde richtig wütend, weil er den Teufel verdächtigte, sein Heim aufgrund seines sündigen Lebens zerstört zu haben.

Dieser trieb jedoch erst in der darauffolgenden Nacht sein Unwesen in Rohrbach. Als er am Tag zuvor von dem Mann hörte, der solche Unterstellungen über ihn verbreitete, beschloss der Satan, dem Gauner jetzt wirklich alles, was er liebte, zu nehmen. Rasch näherte er sich dem Ziegenstall von hinten und legte ein kleines Feuer, um den Stall abzubrennen. Erst als die Holzhütte bereits Feuer gefangen hatte, bemerkte die Familie, was gerade geschah. Schnell flüchtete der Vater aus der Hütte in den bereits ausgelöschten Kalkofen, doch bevor er ein weiteres Familienmitglied retten konnte, war es zu spät. Die Legende besagt, der Mann und geliebte Vater hätte sich die Schuld gegeben, und wäre schon am nächsten Morgen in den Wald geflüchtet.

Zum Gedenken an die Verstorbenen bauten die Bewohner von Rohrbach den ehemaligen Ziegenstall wieder auf und so befindet er sich heute gemeinsam mit dem originalen Kalkofen am genau gleichen Ort wie damals.





7 - Der Krampuskeller

Eines Tages waren in Puchberg am Schneeberg zwei Buben unterwegs, um andere zu erschrecken. Sie versteckten sich in einem Gebüsch und wenn eine Person vorbeikam, sprangen sie heraus und erschreckten die Leute.

Der Dezember war gekommen, die kälteste Zeit des Jahres. Als es früh morgens war, standen die zwei Burschen auf und tranken zuerst einen warmen Kakao.



Da sagte die Mutter: „Passt auf, der Krampus ist unterwegs! Er ist aus seinem Keller gekommen.“ Die zwei hatten keine Angst und beeilten sich nach draußen, um im Schnee zu spielen. Der eine sagte: „Lass uns in den Wald gehen und ein Lager bauen!“ Da machten sich die Buben auf den Weg in den Wald. Doch als sie dort waren, hörten sie Glocken und waren durcheinander, weil sie nicht wussten, woher das Klingeln kam. Sie dachten es sei eine Kuh oder ein Schaf. Doch dann rannten zwei Männer in Ziegenfellmänteln auf die Buben zu, setzte sie in ihren Korb und verschleppte sie in einen sehr dunklen Keller. Als sie bemerkten, dass sie im Keller des Krampus waren, wurden sie panisch, doch es gab kein Entrinnen für die beiden schlimmen Burschen. Sie schrien laut um Hilfe, doch niemand hörte sie oder wollte sie retten. Nie wieder wurden sie gesehen.

Den Keller findet man noch immer in einem uralten Haus in Puchberg am Schneeberg bei der Kreuzung von der Gamperlgasse zum Kirchenweg.



8 - Die Fischerhütte

Vor vielen, vielen Jahrhunderten, als Österreich noch vom Meer bedeckt war, gab es eine Insel namens „Schneeinsel“. Auf der Insel lebte ein einziger Mensch, namens Sepp Solberger. Er hasste andere Menschen.

Deshalb lebte er allein mit ein paar Hunden. Er war von Beruf Fischer und Landwirt und ernährte sich von den Feldfrüchten und den Fischen. Aber er wusste nicht, dass es auf der Insel Steintrolle gab. Sie beobachteten ihn Tag und Nacht und wussten so von all seinen Taten. Wenn Schiffe nur ihn die Nähe der Insel kamen, schoss er sie mit Feuerpfeilen ab, sodass die Schiffe brannten und untergingen. Die Trolle waren gar nicht begeistert von seinen Taten und riefen den Teufel zu Hilfe. Der Satan war einige Zeit später schon anwesend und die Trolle erzählten ihm alles. Er hatte die Idee, das Wasser wie bei einer Badewanne auszulassen, um den garstigen Fischer zu vertreiben. Natürlich stellte er eine Bedingung. Die Hälfte der Steintrolle musste ihm zum Dank ihre Seelen vermachen. Die Trolle und der Höllenfürst einigten sich darauf und kurze Zeit später wurde das Wasser immer weniger. Die Trolle beobachteten den Fischer, der sich vor Verzweiflung in das neu entstandene Tal hinunterstürzte. Die Steinriesen waren voller Freude und mit der Zeit kamen Siedler und Bauern in das Tal. Es war ein sehr friedlicher Ort.

Die Trolle hatten ihr Wort zwar nicht gehalten, aber dachten nach einiger Zeit gar nicht mehr an den Pakt, den sie geschlossen hatten. Doch eines Tages kam der Teufel zurück und drohte nun, die Seelen aller Steintrolle zu rauben. Voller Angst rollten sie sich ein und der Satan wartete tagelang an derselben Stelle, ohne zu wissen, dass er normale Steine anstarrte. Die Steintrolle waren ins Tal gerollt und hatten die Jäger beauftragt, den Satan zu erschießen. Ängstlich nahmen sie das Angebot an und gingen, mit in Weihwasser getränkter Munition, in den Wald. Sie sahen die brennende, schwebende Gestalt schon von Weitem. Zitternd holten sie ihre Gewehre heraus und alle drei Jäger trafen das Herz des Satans und schreiend zerfiel er zu Asche. Die Jäger hatten soeben den Teufel erschossen. Selbst waren sie voller Stolz und gingen froh in das neue Dorf: Puchberg am Schneeberg.

Wegen des Berges, der damals entstanden und der höchste in ganz Niederösterreich ist, ist das Dorf immer noch berühmt. Die Hütte, in der der Fischer Sepp Solberg gelebt hat, ist zu einer Schutzhütte umfunktioniert worden, in der man sich bei einer kleinen Rast am Berg stärken kann. Zum Andenken an ihren Erbauer heißt sie Fischerhütte. Einige Wanderer sehen heute noch Steine an den Hängen des Berges hinunterrollen, ohne dass es einen Windstoß oder ein Erdbeben gegeben hätte.



9 - Das Kind und die Hexe

Vor langer Zeit lebte in einem kleinen Ort namens Puchberg am Schneeberg ein kleiner Junge namens Karl. Er hatte viele Freunde in der Schule und spielte oft mit ihnen im Park. Er mochte es auch, die Fische und die Enten im Teich zu füttern. Nach einer Weile wurde ihm langweilig und er begann sich umzusehen.

Er spazierte um den Teich herum und es fiel ihm ein kleines Haus auf, das er davor noch nie gesehen hatte. Er näherte sich und blickte durch das Fenster hindurch. Das Häuschen war komplett leer, es stand nur ein Kessel in dem einzigen Raum. Der Bursche wunderte sich, wieso sich darin nur der riesige Topf befand. Er versuchte die Türe zu öffnen, aber sie war verschlossen. Der Junge beobachtete das kleine Häuschen und ließ es nicht aus den Augen. Lange Zeit passierte überhaupt nichts, bis plötzlich eine alte Frau herbeigehumpelt kam. Sie öffnete die Tür, ohne einen Schlüssel zu benutzen. Der Bub schlich zur Tür, klopfte an und versteckte sich danach in einem Gebüsch, um zu schauen, was passierte. Die Alte kam mit einem Besen heraus und wunderte sich, wieso niemand da war. Er ging schnell nach Hause, um in einem Buch nachzuschlagen, woran man eine Hexe erkannte. Er hegte den Verdacht, weil das Weib offenbar nur einen Kessel und einen Besen besaß und durch Zauberhand Türen öffnen konnte. Als er sich sicher war, vertraute er sich einem Freund, aber der antwortete: „Eine Hexe? Haha, die gibt es doch gar nicht!“ Karl blieb aber stur, denn er wollte sicher sein, dass die Hexe niemandem schaden würde. So eilte er zu den Rittern der Burg und sprach mit ihnen darüber. Eine gesamte Truppe von berittenen Soldaten stürmte wenige Minuten später zum Haus im Park. Der Hauptmann sprach laut: „Kommen Sie mit erhobenen Händen heraus oder wir kommen hinein!“ Die alte Frau trat mit einem Besen in der Hand und einem großen Hut auf dem Kopf heraus. Sie zog ein Pulver aus ihrer Kopfbedeckung heraus und streute es über die Männer. Alle fielen um und die Hexe brüllte: „Du, du kleiner Bengel, du hast es ihnen gesagt! Ich wusste, ich hätte dich vernichten sollen, als ich dich gesehen habe.“ Der Junge rannte flink davon und suchte in seinem Buch, wie man eine Hexe besiegen könne. Als er den richtigen Spruch gefunden hatte, eilte er zurück zum Hexenhaus und verfluchte die Alte:

„Du böse Hexe, geh jetzt fort! Du bist gemein, sollst grunzen wie ein Schwein.“ Plötzlich stand ein Schwein da und die Hexe war verschwunden.

Das Schwein rannte sofort weg und man sah es nie wieder. Man kann auch heute noch das steinerne Hexenhaus am Puchberger Teich sehen und wenn man Glück hat, sieht man auch das entflozene Schwein.



10 - Der kleine Fels im Teich

Vor langer Zeit gab es in Puchberg Wichtel und Riesen. Die einen lebten hinter dem Schneeberg und die anderen wohnten beim See. Was für die Wichtel ein weitläufiger See war, war für die Riesen nur ein winziger Teich.

An einen sonnigen Tag stapfte ein Riese durch das Zwergendorf, weil er zu dem See musste. Er stieg über das Dorf und sagte: „Achtung, ich muss hier rüber!“ Als er es überquert hatte, bedankte sich der nette Riese und füllte am See seine Kübel voll mit Wasser. Die Wichtel regten



sich immer auf, dass jedes Mal, wenn ein Großer über ihr Dorf stieg, in den Kästen alles wackelte und die Häuser Risse bekamen. Deswegen stellten sie das alte Katapult bereit, um den nächsten Überquerer zu beschießen. Nun war der Zeitpunkt gekommen, wo es wieder so weit war und sie rollten mit vereinten Kräften einen für sie überdimensionalen Stein auf das Wurfgerät. Sie schossen den Felsen auf den Riesen. Zum Glück für diesen war das Katapult schon so alt und schlecht eingestellt, dass der Stein ihn nicht traf und stattdessen in dem Teich landete. Der Riese rannte schnell nachhause und erzählte den anderen Bewohnern des Dorfes von dem Angriff der Wichtel. Da die Riesen ein friedvolles Volk waren, wollten sie nicht streiten und beschlossen, wegzuziehen. Auch die Wichtel verschwanden im Laufe der Jahrhunderte, aber der Fels ist bis heute geblieben. Den können die neuen Bewohner des Ortes, die Menschen, mitten im Teich im Kurpark sehen.



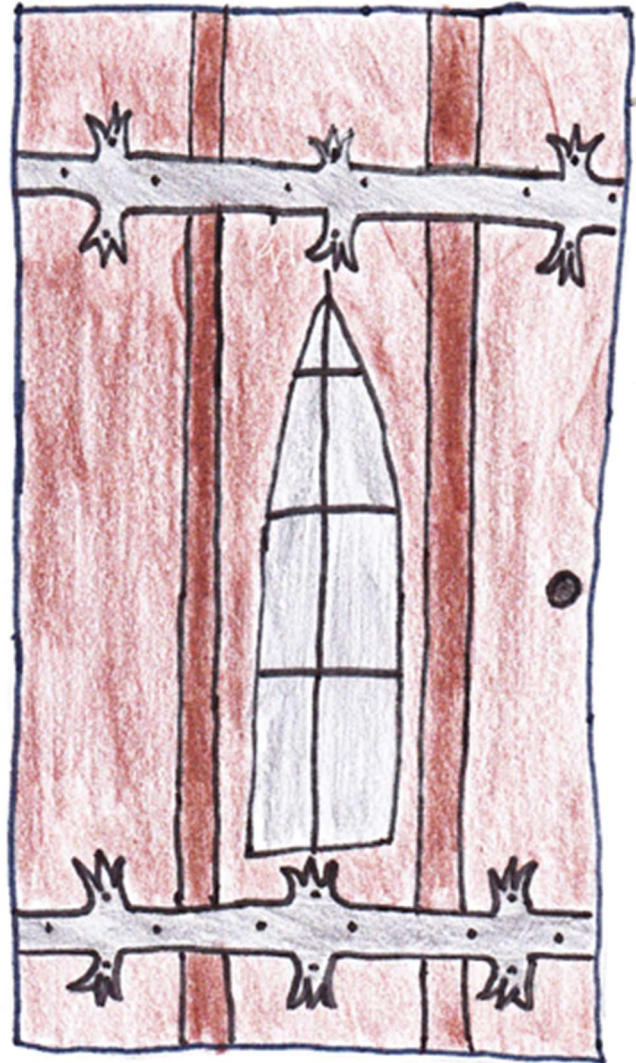
11 - Der Teufelseingang

Vor vielen hundert Jahren stand eine Kirche auf einer Anhöhe in Puchberg am Schneeberg. Jedoch wusste keiner, dass es einen versteckten Eingang in das Gotteshaus gab.

Bei einer Sonntagsmesse dachte niemand von den Kirchenbesuchern, dass etwas Außergewöhnliches vorfallen könnte. Sie wussten allerdings nicht, dass der Teufel dieses Mal bei der Messe anwesend war. Er kam durch den geheimen Hintereingang der Kirche, den niemand davor gesehen hatte. Die Besucher schauten erschrocken auf, als sie den Dämon sahen. Luzifer jedoch war ganz gelassen und setzte sich in die letzte Reihe, dort, wo ihn niemand, der den Worten des Pfarrers brav lauschte,

sehen konnte. Der Gottesdienst begann und anfangs blieb der Satan noch leise und stumm. Die Anwesenden in der Kirche waren sehr angespannt, weil sie wussten, dass der grauenvolle Höllenfürst hinter ihnen saß. Er konzentrierte sich genau auf den Pfarrer, der gerade aus dem goldenen Kelch trank. Es gab auch einen Grund, warum die Augen des Teufels auf ihm ruhten. Satan wollte ihn in die Hölle schicken, dass er die Kirche selbst übernehmen konnte. Er wollte sie aber auch verfluchen, sodass dann die sieben Todsünden darin ihre Versammlungen abhalten könnten. Die Messe war schon fast vorbei, da ergriff Luzifer die Chance. Er schwebte mit seinen ausgebreiteten Flügeln nach vorne zum Altar, wo der Diener Gottes stand. Er packte ihn und wollte wegfliegen, doch der Pfarrer schrie und wehrte sich.

Ein Jäger, der neben der Kirche wohnte, hörte das Geschrei und stürmte mit einer geladenen Waffe in das Gotteshaus. Der Teufel erschrak, als er ihn sah. Er wollte schnell



flüchten, doch da war es schon zu spät. Der Jäger schoss mit geweihten Kugeln, die er von seiner letzten Wallfahrt nach Mariazell mitgebracht hatte, in einen seiner Flügel und so konnte er nicht mehr fliehen. Der Höllenfürst ließ den Pfarrer fallen, weil er wusste, dass die Situation, in die er geraten war, sehr gefährlich werden konnte. Er rannte durch den selben Ausgang, durch den er auch hereingekommen war, aus dem Gotteshaus.

Noch heute kann man die Kirche in Puchberg am Schneeberg besichtigen und über den Hintereingang, der nun kein Geheimnis mehr ist, betreten.

12 - Der Zwergensee

Vor vielen Jahren lebte Franzi in einem Gasthof im Schneebergdörfel. Er ging jeden Tag zu einem mystischen See, der tief versteckt im Wald lag. Dort beobachtete er immer wieder heimlich viele Zwerge mit bunten Mützen. Sie sprangen fröhlich rund ums Wasser und einige schwammen im See. Franz machte es große Freude, die unbeschwerten Zwerge zu beobachten.



Eines Tages fand er einen Brief vor seiner Haustür, in dem stand, dass er so schnell wie möglich zum Zwergensee kommen solle. Er machte sich so schnell er konnte auf den Weg. Als er bei dem See ankam, fiel ihm etwas auf. Überall lagen die bunten Mützen der Zwerge am Boden. Traurig kam eine kleine Gestalt zu ihm und schilderte ihm das Problem: „Hallo Mensch, ich bin Nidi, ein Waldzweig. Meine Familie und ich werden von einer sehr bösen Hexe bedroht, ständig kommt sie aus dem Nichts und fängt einen von uns. Kannst du uns bitte helfen, die Hexe zu vertreiben?“, flehte Nidi ihn an. „Oh Gott, wie schrecklich! Ja, natürlich will ich euch helfen!“, erwiderte Franz. „Ich lebe vorerst bei euch, damit ich die Hexe mit meiner Anwesenheit überrasche,“ schilderte Franzi seinen Plan. Der Zwerg willigte sofort ein. Schon am nächsten Tag griff die Hexe wieder an. Franzi beobachtete kurz die Lage und überwältigte die böse Frau. Gemeinsam mit den Zwergen brachte man sie in eine Höhle und verschloss diese mit einem riesigen Felsen. Von dort konnte sie nicht fliehen und nur durch einen kleinen Spalt bekam sie ihr Essen und Trinken. Aus tiefer Dankbarkeit boten die Zwerge Franz an, für immer zu bleiben. Sehr gerne nahm er das

Angebot an. Von diesem Tag an lebten die Zwerge mit ihrem Beschützer glücklich und zufrieden bis ans Ende ihrer Tage.

Bei Schönwetter nützen die Puchberger den See manchmal zum Planschen, aber an nebeligen, verregneten Tagen kann man noch heute die Zwerge bei diesem See herumhüpfen sehen.



13 - Der Pakt mit dem Teufel

Vor vielen Jahren lebte ein geiziger Mann namens Frederick mit seiner Frau Maria in Puchberg. Eines Tages gerieten die Eheleute in einen erbitterten Streit.

Die Frau beschloss, ihn aus dem Haus zu schmeißen und unter den Strommasten neben ihrem Haus zu verbannen.

Frederick war nun armselig und pleite. Nach kurzer Zeit schmiedete der Mann jedoch böse Pläne, dafür brauchte er aber die Hilfe des Teufels und rief nach diesem: „Bitte, hilf mir, ein reicher Mann zu werden!“ Plötzlich erschien der Höllenfürst und Frederick schloss nun einen Pakt mit ihm.

„Sage eine Woche keinen christlichen Namen, dann bekommst du deine geliebten Goldmünzen von mir.“ Nach einer Weile unterschrieb Frederick den Vertrag und der Teufel tauchte wieder ab. Dem Mann erschien es als leichte Aufgabe,

nur einige Namen nicht laut auszusprechen und anfangs ging auch alles gut. Dann aber fühlte sich Frederick einsam und beschloss, seine Frau doch noch einmal anzuflehen: „Bitte, Maria, lass mich wieder bei dir wohnen!“ Plötzlich jedoch kam

der Teufel zurück und verwandelte den fassungslosen Frederick ohne zu zögern in einen Specht. Er hatte den Namen der Gottesmutter laut ausgesprochen und so den Pakt mit dem Teufel gebrochen. Satan erklärte dem Tier, er würde

irgendwo in Puchberg das kleine Eisendach eines Strommastes mit Goldmünzen füllen. Sollte es ihm gelingen,

den Schatz zu Lebzeiten zu finden, so würde er seine Seele behalten und wieder zu einem Menschen werden. Schnell begann der Vogel, bei mehreren Masten das eiserne Dach herunterzupicken.

Ob er erfolgreich war, weiß man leider nicht, aber noch heute kann man in Puchberg die angepickten Eisendächer an den Strommasten sehen.





14 - Das Loch in der Burg

Vor langer Zeit lebte ein feuerspeiender Drache in einer dunklen Höhle am Himberg in Puchberg am Schneeberg. Er richtete immer viel Unheil an. Die Einwohner nannten den Drachen Franz den Fürchterlichen.

Am liebsten spuckte er Feuer und zerstörte Häuser. Auch die Tiere der Bauern verschonte er nicht, denn er hatte immer großen Hunger. Das machte er immer in der Nacht, wenn die Einwohner schliefen. Die Bauern waren sehr wütend und auch die Kinder hatten große Angst. Der Bauer Friedrich rief: „Wir müssen das Untier fangen!“ Ein anderer antwortete: „Wir werden den Drachen mit einem sehr großen Netz fangen und ihn in die Burg sperren.“ Die Bauern sammelten alle Netze, die sie finden konnten, ein und machten ein großes daraus. Dann spannten sie es vor der Burg auf und banden eine Kuh an, um ihn anzulocken. Als es finster wurde, kam der Drache und wollte sich die Kuh holen. Da der



Drache Franz schlecht sah, tappte er in die Falle. Die Bauern schleppten ihn in die Burg. Vor Zorn schlug er mit seinem schuppigen Schwanz wild um sich und zerstörte damit die Burgmauer. Als sie nicht aufpassten, gelang ihm die Flucht durch das Loch.

Von dem Tag an hatten die Einwohner von Puchberg ihren Frieden. Franz der Fürchterliche wurde nie wieder gesehen. Seitdem erinnert das Loch in der Mauer an den Drachen.

15 - Der verzauberte Baum

Es ist schon viele Jahrhunderte her, da lebte ein alter Magier im kleinen Ort Puchberg am Schneeberg. Er hauste in einer kleinen Hütte, in der der Zauberer seine Zaubersprüche übte.

Eines Tages ging ihm sein Essen aus und er musste in die Ortsmitte einkaufen gehen. Er holte seinen Umhang aus dem Kleiderschrank und verdeckte sein Gesicht. Wieder zuhause angekommen, klopfte es an der alten Holztür. Verwundert öffnete der ältere Mann die Tür. Vor ihm stand ein Bote auf einem weißen Pferd. Er verkündete: „Der junge Herr fordert eine Lehre bei Ihnen, denn er möchte ebenfalls Magier werden. Der Sohn des Königs wird schon in drei Tage eintreffen. Auf Wiedersehen!“ Voller Wut knallte der Magier die Tür zu. Er hatte schon vor Jahren eine Nachricht ins Königshaus geschickt, in der er geschrieben hatte, dass er keine Lehrlinge mehr aufnehme. Nichtsdestotrotz wollte der König seinen Sohn in die Lehre zum Magier schicken. Der Zauberer dachte sich eine Prüfung für den jungen Herrn aus, die dieser niemals bestehen würde. Der Alte setzte einen Samen in die Erde neben einem kleinen Bach. Er bewässerte ihn mit einem Zaubertrank. Plötzlich stand ein Baum vor ihm, der zur Hälfte über dem Wasser hing. Voller Vergnügen wartete der Zauberer auf seinen Lehrling. Dieser war gerade auf seinem Pferd in der Ortsmitte vorbei galoppiert und er wusste noch nicht, was auf ihn zukommen würde. Bei der gemütlichen Hütte des Zauberers angekommen, klopfte der junge Prinz an die Holztür. Der alte Magier öffnete die Tür und erklärte dem Jungen: „Ich werde dich nur unterrichten, wenn du meine Prüfung bestehst. Komm mit! Ich zeige dir einen Baum, den du fällen sollst. Wenn du dies vollbringst, wirst du mein Lehrling.“ Der Junge bat um eine Axt, die er dann auch bekam. Mit einem Grinsen im Gesicht betrachtete der junge Bursch das dürre Bäumchen. Er dachte, es mit nur einem Schlag fällen zu können, doch als er die Axt mit voller Wucht gegen den Baum schlug, zerbrach sie in hunderte Stücke. Verwundert blickte er den Magier an, der in einem Liegestuhl völlig ungerührt ein Nickerchen machte. Der Prinz konnte seinen Augen nicht trauen. Als er sich wieder gefunden hatte, versuchte er es ein zweites und ein drittes Mal, doch der Baum blieb unversehrt. Erschöpft setzte er sich auf einen Stein und schlief ein. Der Traum des jungen Mannes war zu schön, um wahr zu sein. Im Traum fällte er den Baum und wurde der beste Magier im gesamten Königreich.

Er wurde von einem schrillen Schrei geweckt. Dieser kam vom alten Magier. Der hatte bemerkt, dass der Prinz seelenruhig auf dem Stein schlief. Er rief: „Hopp, hopp! An die Arbeit oder willst du doch nicht mein Lehrling sein?“ Erschrocken begann der faule Bursch wieder, mit der Axt gegen den Baum zu schlagen. Tage vergingen, doch der Baum fiel nicht. Verzweifelt dachte sich der Königssohn: „Diesen Baum könnte nicht einmal der Teufel fällen.“ Da gesellte sich der Seelenräuber tatsächlich zu ihm und versprach, ihm außergewöhnliche Kräfte zu verleihen, aber er



forderte dafür die Seele des Prinzen. Er würde sie erst dann holen, wenn der Junge ein richtiger Magier geworden war. Der Prinz ging den Pakt mit dem Teufel ein. Er freute sich schon auf den nächsten Morgen, an dem er endlich diesen Baum fällen können würde. Diese Nacht war für ihn eine schlaflose, er war zu aufgeregt. Am darauffolgenden Morgen ging er schon sehr zeitig zur Hütte des Zauberers. Dieser döste noch in seinem Bettchen. Als die beiden vor dem Baum standen, versuchte der Prinz den Baum zu fällen, doch es passierte wieder nichts. Voll Verzweiflung machte er noch einen Versuch und noch einen. Doch der Baum blieb unbeschädigt. Verzweifelt begann er über den Teufel zu fluchen, weil ihn dieser betrogen hatte. Der Satan erschien und fragte den jungen Burschen, was geschehen war. Schluchzend forderte der, dass der Pakt gebrochen werde und er frei leben dürfe. Doch der Teufel war anderer Meinung und raubte ihm die Seele.

Der Magier sprang vor Schreck auf. Seelenruhig winkte der Höllenfürst dem Zauberer zu und verschwand. Der Magier lebte sein Leben nun genau so weiter, wie er es vor den Geschehnissen getan hatte und eine Lehre wollte fortan keiner mehr bei ihm machen. Noch heute hängt der verwunschene Baum weit über das Bachbett des Sierningbaches am Ziehrerweg.



16 - Der Hexenbrunnen

Vor vielen Jahrhunderten wurde im kleinen Ort Puchberg am Schneeberg in der Neunkirchnerstraße ein kleines Häuschen mit einer Bäckerei im Erdgeschoß errichtet. Die Bäckerei war nicht groß, aber es gab genug Platz für den Bäckermeister und seine zwei Lehrlinge namens Lieselotte und Friedrich.



Der Bäckermeister verdiente nicht viel, aber jedoch genug, um seine zwei kleinen Kinder und seine Frau zu versorgen. Die Familie hatte immer ausreichend zu essen und hatte sogar ein Pferd, namens Maxi, mit dem die Lehrlinge immer wieder zum einzigen Brunnen im Ort Wasser holen gingen. Eines Tages marschierte Friedrich wieder mit Maxi los, um vom Brunnen Wasser zu holen. Schon fast angekommen, bemerkte der Lehrlingsbursch einen furchtbaren Gestank, der aus dem Brunnen kam. Zurück in der Bäckerei verkündete den Lehrlingen: „Wer von euch beiden mir das bessere Brot bäckt, der darf einen Ausritt mit Maxi machen! Macht euch ans Backen! Auf die Brote, fertig, los!“ Der Preis für das beste Brot war etwas Besonderes für die Lehrlinge, sie hätten dadurch einen bezahlten, freien Tag. Nach einer Weile waren die Brote im Ofen. Da sagte der Bäckermeister: „Ich werde euer Brot nicht probieren, sondern mein Meister, der mich die Kunst des Backens gelehrt hat.“ Die Bäckerlehrlinge sahen sich gegenseitig mit großen, staunenden Augen an. Doch dann hörten sie schon ein durchdringendes „Grüß Gott! Ich bin da!“ Lieselotte und Friedrich gingen sofort zum Ofen, gaben ihr frisches Brot aus dem Ofen, schnitten es auf und überreichten es voller Neugier dem alten Bäckermeister. Dieser probierte es und sagte: „Es war eine schwere Entscheidung, aber ich habe mich für Friedrich entschieden.“ Als Friedrich dies hörte, sprang er hoch in die Luft und jubelte. Am nächsten Tag in der Früh sattelte Friedrich Maxi auf, um loszureiten. Als der Lehrling das Pferd vollständig aufgezügelt und gesattelt hatte, ging der Ausritt für ihn los.

Nach einer Weile begann auch die Arbeit für Lieselotte wieder. An diesem Tag lernte sie vom Backmeister, wie man einen süßen Kirschkuchen bäckt. Am späteren Vormittag machte sich das Mädchen auf den Weg, um Wasser vom Brunnen zu holen. Schon fast



am Brunnen angekommen, bemerkte Lieselotte den furchtbaren Gestank und unzählige Menschen, die miteinander redeten, wie sie den Gestank loswerden konnten. Da fragte Lieselotte eine alte Magd, was hier los sei. Darauf antwortete sie: „Ach, Schätzchen! Weißt du denn das noch gar nicht?“ Der tapfere Königssohn hatte einen Schrei aus dem Brunnen gehört. Daraufhin war er nach Hause gelaufen und hatte seinen Dienern befohlen, dass sie ihn hinunter in den Brunnen lassen sollten. Dies hatten sie ohne Widerrede getan. Doch als sie den Königssohn wieder hochgezogen hatten, war er ohnmächtig und seitdem lag er mit hohem Fieber im

Bett. Das Einzige, was er bis jetzt gesagt hatte, war: „Man muss der Hexe einen Spiegel vorhalten.“

Ohne nachzudenken, rannte Lieselotte los und holte einen Spiegel. Dann bat sie zwei Männer, sie in die Tiefe des Brunnens hinabzulassen. Unten im Brunnen angekommen, sah Lieselotte die gerade wach gewordene Hexe. Diese sprach: „Stimmt's, du willst mich auch töten? Unter einer Bedingung erlaube ich dir das: Wenn du mir für immer und ewig versprichst, dass du jedes Jahr in der Adventszeit einen Adventkranz mit roter Schleife am Zaun deines Bäckers aufhängst, dann darfst du mich töten.“ Sofort stimmte Lieselotte zu und leuchtete der alten Hexe mit dem Spiegel in ihre Augen. Es kam ein Geschrei auf und dann zerfiel sie in hunderte Stücke aus Stein. Die Männer holten das benommene Mädchen aus dem Brunnen und brachten es in die Bäckerei. Als das Mädchen aufwachte, gab es eine riesige Feier für Lieselotte. Schließlich wurde der Königssohn gesund und Lieselotte hielt ihr Leben lang das Versprechen. Jedes Jahr in der Adventszeit hängte Lieselotte einen Adventkranz mit einer roten Schleife auf den Zaun des Bäckers.

Es könnte sein, dass es die Bäckerei nicht mehr gibt, aber wenn man in den Kurpark geht, kann man noch immer den Brunnen der Hexe entdecken. Heute steht er gut eingezäunt auf einem Grundstück neben dem Spielplatz im Kurpark.



17 - Die Riesenrutsche

Vor vielen hunderten Jahren lebten in Puchberg am Schneeberg zwei Riesen. Sie wollten unbedingt eine Rutsche haben, um zu rutschen, aber alle Rutschen, die es gab, waren einfach zu klein für sie.

Der Bürgermeister der kleinen Gemeinde wollte eine große Rutsche bauen lassen, um die Riesen weiterhin friedlich zu stimmen, aber er hatte zu wenige Arbeiter für sein Vorhaben. Trotzdem machten sich die Riesen auf die Suche nach einem geeigneten Platz für ihre Rutschbahn. Sie wanderten ganz Puchberg ab und



schließlich fanden sie beim Himberg eine geeignete Stelle. Voller Begeisterung berichteten sie dem Bürgermeister davon und auch das Oberhaupt der Gemeinde fand, dass der Platz perfekt sei. Trotz seiner eingeschränkten Möglichkeiten beschloss er, den Riesen beim Bau zu helfen. Das Projekt zog sich über viele, viele Monate, da es immer noch zu wenige Arbeiter gab. Den Dorfbewohnern gefiel die Idee von der Rutsche ebenfalls und sie brachten den Arbeitern und Riesen täglich Verpflegung zur Baustelle. Als endlich alles fertig war, freuten sich die Riesen über ihre neue Rutsche am Himberg und probierten sie gleich bei einem großen Fest mit allen Dorfbewohnern aus.

Riesen gibt es heute keine mehr in Puchberg, aber ein Hang des Himbergs ist immer noch eine erdig aussehende Rutsche, wo durch das viele Rutschen keine Bäume mehr wachsen.





Sagenhaftes Puchberg

Ein Sagenbuch von jungen Schreiberinnen und Schreibern

Sagen waren in früheren Zeiten ein wichtiger Bestandteil des täglichen Lebens. Die Menschen erklärten sich gewisse Phänomene mithilfe von Geschichten über den Teufel, Zwerge, Hexen und andere übernatürliche Wesen. Ganz wichtig war und ist dabei aber der wahre Kern, den diese Erzählungen immer in sich tragen, denn irgendetwas bleibt immer zurück.

Die Schülerinnen und Schüler der 2. Klasse der Mittelschule in Puchberg am Schneeberg sind mit offenen Augen durch ihre Heimat spaziert und haben nach ungewöhnlichen Dingen, Orten und Naturphänomenen Ausschau gehalten und sich Erklärungen überlegt, wie es dazu gekommen sein könnte. Die entstandenen Sagen sind zwar frei erfunden, aber einen wahren Kern gibt es auf jeden Fall!



Viel Spaß beim Erkunden der Orte, die die Kinder zu ihren sagenhaften Erzählungen inspiriert haben!

